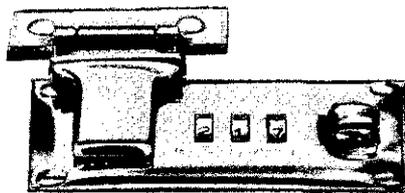




Jetzt schneller glatt für den ganzen Tag

Zuerst T2. Dann rasieren. Viel länger glatt. T2 vor der Elektrorasur. Dann bleibt kein Barthaar zurück. Dann bleibt nur ein dezenter, herb-männlicher Duft. Genau das, was Frauen an Männern mögen.

Mädler's Bordcase



Vollrindleder DM 79,50
mit Zahlenschloß ab DM 98,-
in Skai DM 59,-



MÄDLER

Erhältlich in den Mädler-Filialen und im Fachhandel

mung der Nationalitäten“ beklagte — nach Stalins Tod — Nikita Chruschtschow auf dem XX. Parteitag der KPdSU 1956: „Kein Marxist-Leninist und überhaupt kein vernünftiger Mensch kann verstehen, wie es möglich ist, ganze Völker samt Frauen und Kindern, alten Leuten, Kommunisten und Komsomolzen für feindliche Handlungen verantwortlich zu machen und der Not und dem Elend auszusetzen.“

Chruschtschow brachte seine Zuhörer dabei zum Lachen: „Die Ukrainer entgingen diesem Schicksal allein deshalb, weil sie so zahlreich sind und kein Raum vorhanden war, wohin man sie hätte deportieren können.“

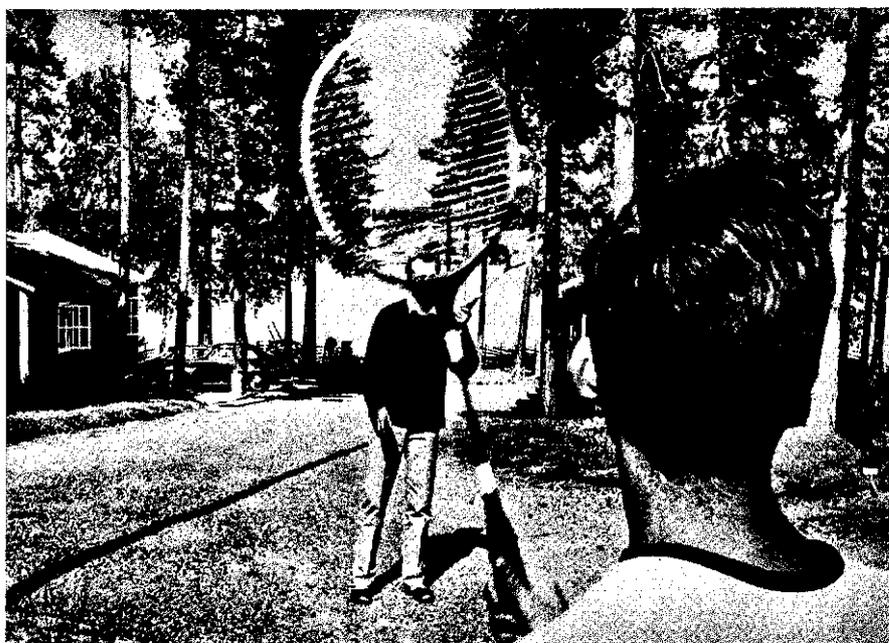
Vom Schicksal zweier Nationalitäten sprach Chruschtschow nicht: den Wolgadeutschen und den Krim-Tataren.

Beide wurden auch ignoriert, als 1957 der Oberste Sowjet fünf Völkerschaften rehabilitierte und ihre autonomen

nige Tage vor dem Moskau-Besuch des türkischen Premiers Demirel — rehabilitierte ein von Staatspräsident Podgorny unterfertigter Erlaß die Krim-Tataren.

Die Kooperation einzelner mit der deutschen Besatzung, so erklärt das Dekret, „war ungerechtfertigt dazu benutzt worden, der gesamten Tatarenbevölkerung der Krim die Schuld zu geben“. Das Dekret weist die Behörden an, den Tataren „in Anerkennung ihrer nationalen Interessen und Charakterzüge“ beizustehen.

Der Erlaß wurde jedoch in Moskau nicht veröffentlicht, er erschien vorerst nur in den Provinzzeitungen Mittelasiens. Eine Rückkehr in die Heimat am Schwarzen Meer ist nur Einzelpersonen gestattet. Ihre frühere autonome Republik wurde mit der ganzen Krim längst in die Ukrainische Sowjetrepublik eingemeindet.



Schwedische Gefängnis-Urlauber im Härjetal: Aus Mördern Menschen machen

Republiken wiederherstellte, um „Unrecht wiedergutzumachen“.

Erst 1964 wurde die Ehre der Wolgadeutschen wiederhergestellt. Doch in ihre Wolga-Heimat durften sie nicht zurück, sie erhielten auch nicht wieder eine eigene Republik. Die tüchtigen Schwaben hatten sich an ihren neuen Arbeitsstellen unabkömmlich gemacht.

Sie haben deutsche Zeitungen, Sibiriens Sender sprechen deutsch für sie; doch eine nationale Gemeinschaft gibt es nicht mehr — und sie drängen auch nicht danach. „Wenn einem ein Ohr abgeschnitten wurde“, vertraute ein sowjetdeutscher Bauleiter dem SPIEGEL in der Transsibirischen Eisenbahn an, „dann riskiert man nicht auch noch das andere.“

Die letzten diskriminierten Deutschen-Freunde im Russen-Reich erhielten Anfang dieses Monats ihre Rechte zurück: Kurz vor der 50. Jahrfestfeier der Oktoberrevolution — und we-

SCHWEDEN

STRAFVOLLZUG

Mit Damenbesuch

Ein Mörder, vor wenigen Jahren zu lebenslanger Gefängnisstrafe verurteilt, durfte seine Zelle räumen. Seit vorigen Monat verbüßt er den Rest der Strafe in Gesellschaft seiner Ehefrau — ohne Wärter — in einer staatlichen Dienstvilla.

Der so mild behandelte Mann lebt in Schweden. Sein Fall ist das bisher aufsehenerregendste Experiment der schwedischen Gefängnisbehörde zur Humanisierung des Strafvollzugs. Der perfekte nordische Wohlfahrtsstaat gewährt auch seinen Kriminellen ein Höchstmaß an Wohlstand in fidelen Gefängnissen.

Der Mörder, 30, war nach dem Urteil in einem ausbruchsicheren Ge-

fängnis verwahrt worden. Gute Führung sicherte ihm das Vertrauen seines Direktors — und immer mehr Freiheiten. Jetzt lebt er als erster rückfall-unverdächtiger Schwerverbrecher so normal und beinahe so frei wie seine unbescholtenen Landsleute.

Im August zog das Ehepaar mit eigenen Möbeln in einem geheimgehaltenen Ort Mittelschwedens in eine Villa ein, die von der Gefängnisbehörde gekauft worden war.

Der Mann arbeitet für vollen Lohn — rund 1200 Kronen (925 Mark) — in einem Baubetrieb, zahlt die üblichen Steuern und für seine drei Zimmer, Diele, Küche und Bad monatlich gut 80 Mark Miete. Daß er Mörder ist, weiß nur die Gemeindeverwaltung.

Um die ihm noch zugemuteten Aufgaben können ihn die Schwerverbrecher aller Länder beneiden: Er muß sich zuweilen bei einem Gefängnisbeamten melden, bekam Alkoholverbot und darf nur mit behördlicher Genehmigung verreisen.

Bis zum Jahreswechsel sollen zwei weitere Lebenslängliche mit ihren Frauen in Villen resozialisiert werden, darunter ein Jüngling, 23, der 1963 einen Raubmord verübte.

Die Ehefrau, die für das Villenleben Voraussetzung ist, läßt der junge Raubmörder sich mit gefängnisbehördlicher Genehmigung im Oktober noch antrauen: ein gleichaltriges Mädchen, das er vor zwei Jahren beim Gottesdienst in einer Kirche kennenlernte.

Initiator des Experiments, das er selber „eine Art Hausarrest“ nennt, ist der Generaldirektor des schwedischen Gefängniswesens, Torsten Eriksson. Er ist wie viele Soziologen und Psychologen der Meinung, daß ein Verbrecher fast zwangsläufig rückfällig wird, wenn er nach langer Isolierung plötzlich vor das Gefängnistor gesetzt wird — und als Vorbestrafter kaum Chancen in der Freiheit hat.

Die Resozialisierung, so Eriksson, sei eher möglich, wenn der Gefangene mit der Umwelt vorher schon Kontakt hatte, insbesondere mit Familienangehörigen.

Das Gefängnis in Nacka (Stockholm) läßt bereits seit Jahren jeweils zehn Gefangene gegen Ende ihrer Strafzeit in ein eigenes Haus umziehen und in den Arbeitsprozeß eingliedern.

In den Jugendstrafanstalten werden Häftlinge in einem handwerklichen Beruf ausgebildet und arbeiten dann mit Unterstützung der Gewerkschaften außerhalb der Anstalt — ohne Bewacher.

Wer genügend Grundlagen mitbringt, kann sich in der Gefängnisschule auch geistig fortbilden. Der erste Fünfwochen-Kursus mit zehn Sträflingen aus mehreren Gefängnissen wurde im Frühjahr abgehalten: Schwedisch, Englisch und Mathematik wie in der siebten Grundschulklasse.

Der Lehrgang wird im kommenden Winter und im nächsten Jahr als achte und neunte Grundschulklasse fortgesetzt. Demnächst soll erstmalig ein Gymnasialkursus eingerichtet werden.

Schweden hat seine Gefängnisse allgemein so weit modernisiert, daß

Rezept für Manager:



...zwischen-
durch
einen
Campari



4 cl CAMPARI, die doppelte Menge Soda und klirrendes Eis — das ist der Longdrink unserer Zeit. Köstlich... herb... und so erfrischend. Ihre Sekretärin sollte Sie regelmäßig an Ihre „Campari-Zeit“ erinnern.

CAMPARI

mit Soda

C 7032 G

die Zellen gutbürgerliches Hotelzimmer-niveau haben. Eine neue Strafanstalt in Kumla wurde von vornherein als Komfort-Herberge gebaut. Kosten pro Bett: rund 80 000 Mark.

Kumla hat Sportanlagen, Saunas und Hobbyräume. In den Zellen stehen bequeme Möbel und ein Rundfunkgerät. Die Fenster sind mit Doppelgardinen versehen: vor den schwedischen hängen solche aus Stoff.

Je 20 Kumla-Zellen haben einen eigenen Flur, an dem Toilette und Duschräum liegen. Die Zellentüren lassen sich auch von innen öffnen.

Zum Komfort kam der Sex. Generaldirektor Eriksson: „Eine intime Verbindung zwischen den Gefangenen und ihren weiblichen Partnern wird hierzulande allgemein als natürlich empfunden.“

Eriksson erlaubte Ehefrauen und Bräuten den Zellenbesuch zu ungestörtem Beisammensein. In Gefängnissen mit Gemeinschaftszellen wurden Sonderabteilungen mit *Chambres séparées* eingerichtet.

Das nächste Experiment der schwedischen Gefängnisbehörde: Neun Langzeit-Gefangene verbrachten, von zwei Wärtern in Zivil nur schüchtern beaufsichtigt, drei Wochen Sommerurlaub in den mauer- und gitterlosen Baracken einer stillgelegten Straf-anstalt im Härjetal — mit Ehefrau oder Braut, sofern vorhanden. Zerstreuungen: Wald- und Bergwandern, Angeln, Schwimmen, Federball, Krok-
ket und Fernsehen.

Die Besserung-durch-Freude-Aktion soll, weil keiner der neun die Fluchtgelegenheit nutzte, im nächsten Jahr mit 140 Knast-Urlaubern wiederholt werden. Und wenn die drei Villen-Häftlinge in Mittelschweden brav bleiben, will die Gefängnisbehörde in weiteren Orten Villen kaufen oder bauen.

ÖSTERREICH

ESTERHAZY

Kanzler ausgesperrt

Europas letzter Feudalherr hat seinem Land den Krieg erklärt. Aus freiwilligem schweizerischen Exil ficht Paul Maria Alois Anton Nikolaus Viktor, 66, zwölfter Fürst Esterházy von Galántha, gegen die Republik Österreich.

Der größte Grundbesitzer Österreichs war dem deutschsprachigen Rest der Donaumonarchie von Jugend an feindlich gesinnt. Nach dem Zusammenbruch des Habsburg-Reiches unterstützte der in der ungarischen Reichshälfte residierende Fürst magyarische Freischärler, die gegen den Anschluß des westungarischen Burgenlandes an Österreich kämpften.

„Ich kenne Dokumente, die beweisen, daß Esterházy damals wertvolles Archivmaterial nach Ungarn schaffen ließ“, trumpft der burgenländische Landesrat für Kulturangelegenheiten, Dr. Fred Sinowatz, heute auf.

Der Galántha-Sproß, der den Hunnenkönig Attila zu seinen Vorfahren

zählt, lehnte auch die österreichische Staatsbürgerschaft ab. In der Verwaltung seiner österreichischen Güter mußte ungarisch gesprochen werden.

Magyar wollte der Fürst auch unter Hammer und Sichel bleiben. Als die Russen Ungarn besetzten, harnte Esterházy in seinem Budapester Palais aus. Doch die Roten enteigneten die 200 000 Hektar fürstlichen Grundbesitzes und warfen den Attila-Nachfahren in den Kerker: Mit Kardinal Mindszenty wurde er verurteilt — zu 15 Jahren Zuchthaus wegen „Devisenvergehen“.



Esterházy-Burg Forchtenstein
Kampf gegen die Republik ...



Fürst Esterházy, Ehefrau*
... aus schweizerischem Exil

Acht Jahre lang saß der Fürst in Einzelhaft. Während des Ungarn-Aufstands holten ihn österreichische Freunde aus dem Kampfgetümmel der Revolution. Und erst dann ließ sich Esterházy dazu herab, den Paß der neutralen Republik Österreich anzunehmen — zumal sich die Österreicher ihrem Landsmann wider Willen gegenüber denkbar großzügig zeigten.

Der Magyarenfürst erhielt seinen burgenländischen Besitz bis zur letzten Ackerkrume zurück. Auf 55 000 Hektar konnte der feudale Flüchtling ein stattliches Fürstentum errichten; ihm

* 1956 nach der Befreiung aus ungarischer Haft.

gehören heute zehn Prozent des östlichsten Bundeslandes Österreichs, einschließlich des Touristen-Juwels Neusiedler See.

Esterházy residierte in seinem Eisenstädter Erbschloß, wo Joseph Haydn 1761 bis 1790 Musiker „bei Esterhaz“ war. Die Landesregierung hatte nach dem Krieg das Palais russischem Besatzer-Zugriff entzogen und seinen Prunkraum — den Haydn-Saal — vorbildlich renoviert.

Doch bald fand Esterházy das zehn Kilometer von der Ungarngrenze entfernte Eisenstadt zu nahe am Eisernen Vorhang, Querelen um öffentliche Bauten auf seinem Boden verleiteten ihm das Burgenland. Er übersiedelte nach Zürich und ließ die Millionen-Erträge seines Fürstentums fortan auf eidgenössische Konten transferieren.

In der Zürcher Brunastraße sonderte sich der aus Kerker-Jahren kränkelnde Österreicher mit dem Herzen in Budapest und dem Konto in der Schweiz immer mehr von der Umwelt und insbesondere von seinen Landsleuten ab. Er verkehrte mit dem Burgenland nur noch über Anwälte, die im Namen des unerreichbaren Magnaten Hunderte Esterházy-Angestellte feuerten und die burgenländischen Behörden mit fürstlichen Erläsen schikanierten.

Wo Esterházy den Republikanern beweisen konnte, wer der Herr im Lande sei, tat er es prompt. Er

- ▷ sperrte den (auf Landeskosten renovierten) Haydn-Saal, den einzigen Repräsentationsraum des Burgenlandes, für sämtliche Veranstaltungen — zu den Ausgesperrten zählte Österreichs Bundeskanzler Klaus, der hier das diplomatische Corps empfangen wollte;
- ▷ schloß die Taverne der 700 Jahre alten Burg Forchtenstein;
- ▷ drohte die Schließung des Eisenstädter Weinkellers mit dem größten Weinfäß Österreichs an;
- ▷ kündigte den Pachtvertrag für den burgenländischen „Märchenwald“ — eine Touristen-Attraktion mit in Stein gehauenen Grimmschen Märchenfiguren.

Burgenlands Landeshauptmann, der Sozialist Theodor Kery, schrieb dreimal Briefe an den Fürsten. Esterházy würdigte ihn keiner Antwort.

„Das anachronistische Esterházy-Problem, dieses Relikt aus der Vergangenheit, muß endgültig gelöst werden“, verlangt nun Landeschef Kery. Er forderte seine Parteifreunde im Wiener Parlament auf, eine „Lex Esterházy“ einzubringen — ein Verfassungs-Sondergesetz, das den Burgenländern das Recht zur Nutzung der fürstlichen Güter einräumen soll.

Die konservative Volkspartei scheut eine solche Quasi-Enteignung. Sie ermunterte Standes-Kollegen des eigenwilligen Adelige, doch auf den Fürsten einzuwirken. Aber selbst Otto von Habsburg, unter dessen Vorfahren der Glanz der Esterházy einst erstrahlte, mühte sich vergebens: „Es ging mir nicht anders als dem Landeshauptmann Kery: keine Antwort.“